

8. internationales forum des jungen films

berlin

24. 2. – 3. 3.

1978



SING, IRIS – SING

Frauen lernen Männerberufe

Land	Bundesrepublik Deutschland 1977/78
Produktion	Norddeutscher Rundfunk
Ein Dokumentarfilm von	Monika Held und Gisela Tuchtenhagen
Autoren	Monika Held, Gisela Tuchtenhagen
Kamera	Gisela Tuchtenhagen
Kameraassistentz	Barbara Metzloff
Ton	Monika Held
Schnitt	Helga Brandt
Sprecherin	Ingeborg Geissler
Grafik	Volker Meinhard
Produktionsleitung	Wolfgang Kühnlenz
Redaktion	Rainer Hagen
Uraufführung	3. März 1978, Internationales Forum des Jungen Films, Berlin
Format	16 mm, Schwarzweiß
Länge	90 Minuten

Zu diesem Film

In einem Modell-Lehrgang in Essen werden arbeitslose Frauen in sogenannten Männerberufen ausgebildet. Nach Abschluß dieser Ausbildung erhalten sie den Facharbeiterbrief. Das Arbeitsamt hofft, sie dann besser als bisher in freie Stellen vermitteln zu können.

Zum Thema des Films

Anke Fuchs: Mehr Frauen in Männerberufe Bundesregierung um neue Berufsfelder für weibliche Arbeitskräfte bemüht

Die Bundesregierung hat die Unternehmen aufgerufen, mehr Frauen an solchen Arbeitsplätzen einzusetzen, die als 'typische Männerberufe' den Frauen versperrt sind. Auch Gewerkschaften und Betriebsräte müßten dazu beitragen, das angestrebte Ziel 'schrittweise' zu erreichen, sagte die Staatssekretärin im Bundesarbeitsministerium, Anke Fuchs. Sie versprach, die Bundesregierung werde ebenfalls daran mitwirken.

Eine Serie parlamentarischer Anfragen von SPD-Abgeordneten löste am Mittwoch und Donnerstag in den Bundestagsfragestunden eine lebhaft, insgesamt fast zwei Stunden dauernde Diskus-

sion über die Benachteiligung von Frauen im Arbeitsleben aus. Ein seltenes Bild bot sich im Plenarsaal: Mehr Frauen als Männer nahmen an den Fragestunden teil. Am Mittwoch kamen 18 der 30 weiblichen Abgeordneten (acht von der SPD, neun von der CDU/CSU, eine von der FDP), am Donnerstag wieder acht SPD-Parlamentarierinnen, aber nur noch eine von der CDU. Staatssekretärin Anke Fuchs (einzige Staatssekretärin in Bonn) kommentierte die Frauenüberzahl mit der Bemerkung: „Ich hätte mir allerdings gewünscht, daß mehr Männer hier wären, um zuzuhören.“

Mit 'Ja' beantwortete die Staatssekretärin die Frage, ob die Bundesregierung einen Zusammenhang zwischen der überproportionalen Frauenarbeitslosigkeit und der Konzentration von Frauen auf wenige Beschäftigungen sehe. Allein 350 000 weibliche Arbeitskräfte suchten derzeit einen Arbeitsplatz. Frau Fuchs gab bekannt, die Hälfte aller erwerbstätigen Frauen in der Bundesrepublik sei nur in drei Berufsgruppen tätig. 80 Prozent aller Frauen mit Berufsausbildung arbeiteten in lediglich 14 Berufen. Weil der technische Wandel in diesen meist ohnehin strukturgefährdeten Berufszweigen weitere Arbeitsplätze zu vernichten drohe, sei es schon allein aus diesem Grund nötig, den Frauen neue Berufsfelder zu erschließen. Ursache für diese Entwicklung sei neben dem verbreiteten herkömmlichen Verständnis von der Rolle der Frau auch die Tatsache, daß nur wenige Arbeitgeber Frauen an 'typische Männerberufe' heranlassen. „Wir sollten dafür sorgen, daß Frauen in die sogenannte Männerwelt hineinkommen“, sagte Frau Fuchs. Dies müsse nicht bedeuten, daß Frauen aus ihren angestammten Berufen herausgedrängt würden, was ja ebenfalls mit dauerhaften Arbeitsplatzverlusten verbunden sein könnte.

Auf eine Zusatzfrage der Abgeordneten Martiny-Glotz, ob es nicht sinnvoll wäre, die Berufe 'geschlechtsneutral' zu benennen, um Vorurteile abzubauen, sagte Frau Fuchs, darüber habe sie schon 'lange nachgedacht'. Sie hoffe, daß sich in ihrem Ministerium jemand finde, der weiter über dieses sprachliche Problem grübelt.

Süddeutsche Zeitung, 20. 1. 1978

Frauen lernen Männerberufe – Projektbeschreibung

Exposé für den NDR, geschrieben Sommer 1977

Ausgangspunkt:

Am 26. Januar 1977 hat im Berufsförderungszentrum Essen ein Modell-Lehrgang mit arbeitslosen Frauen begonnen. Die Frauen lernen 'Männerberufe'. Mitte bis Ende nächsten Jahres werden sie als Facharbeiterinnen im Metall- oder Elektrobereich auf Arbeitssuche gehen. Mit diesem Lehrgang soll einmal modelhaft bewiesen werden, daß die überproportional hohe Beteiligung von Frauen an der Arbeitslosigkeit auch dadurch abgebaut werden kann, daß man ihnen technische Berufe mit hoher Qualifikation erschließt. Zum Beispiel Feinmechaniker, Werkzeugmacher, Automateninrichter oder Elektrogeräte-Mechaniker, Energiegeräte-Elektroniker, Informationselektroniker.

Für dieses Projekt sind allein in Essen über tausend Frauen angesprochen worden. 40 Frauen sind zu den Vorgesprächen ins Berufsförderungszentrum gekommen. 32 von ihnen haben sich entschlossen, diese Ausbildung zu machen. Die jüngste Frau ist 20 Jahre alt, die älteste 45. Ein Drittel dieser Frauen haben keinen Hauptschulabschluß und keine Lehre. Sie sind als Ungelernte am

Band oder Angelehrte in Büros und Lagern immer wieder arbeitslos geworden.

Das Team Monika Held (Autorin und Ton) und Gisela Tuchtenhagen (Koautorin und Kamera) hat vor, den Weg der Frauen dokumentarisch zu begleiten. Es soll ihre persönliche Entwicklung festgehalten werden und die Konflikte, die eine Umschulung in einen hochqualifizierten Beruf mit sich bringt.

Wir wollen den Lehrgang nicht nur als Modell vorstellen. Zwei bis drei Frauen aus unterschiedlichen Altersgruppen (zwischen 20 und 40 Jahren) und ihre Familien werden die Hauptpersonen im Film sein. Ihre Probleme während und nach der Ausbildung sollen von uns durch Beobachtung filmisch intensiv erfaßt werden, so daß eine Identifikation mit ihnen möglich wird. Es sollen trotzdem keine Einzelportraits sein, weil die Entwicklung der Frauen sowohl von den Reaktionen der Lehrgangsteilnehmer als auch von ihren Familien wesentlich mitbestimmt wird. Auch das soll im Film gezeigt werden.

Wir wollen beobachten, wie die Frauen mit ihrer neuen Rolle als zukünftige Facharbeiterin fertig werden. Welche Reaktionen, Belastungen und Ängste die Umschulung bei ihnen selbst, den Ehemännern und Kindern auslöst. Es zeigt sich in Ansätzen schon jetzt, daß sich die ganze Familie zu den Entwicklungsprozessen der Frau verhalten muß: sie kann mit Stolz und Unterstützung reagieren oder mit Angst und Sabotage. Diese Frauen und ihre Männer haben nie gelernt, sich mit den eigenen Ängsten (Angst vor Konkurrenz, Angst vor dem Verlust des Partners) auseinanderzusetzen. Wenn die Frauen durchhalten wollen, müssen sie miteinander und gemeinsam mit ihrer Familie einen Weg finden.

Um alle Konflikte, die mit der Umschulung und der persönlichen Weiterentwicklung aller Beteiligten verbunden sind, dokumentarisch festzuhalten, ist es notwendig, die Frauen in den verschiedenen Phasen ihrer Entwicklung zu begleiten. Die Darstellung dieser Auseinandersetzung und Lösungsversuche sollen Inhalt der Filme sein. Das heißt: dableiben, festhalten, was passiert. In der Schule und zuhause in den Familien.

Wir haben seit Beginn des Lehrgangs guten Kontakt zu den Frauen, ihren Lehrern und Ausbildern. Aufgrund unserer ersten Recherchen hat sich ergeben, daß für dieses Filmprojekt drei Phasen der Entwicklung festgehalten werden müßten:

1. Die Frauen werden vorgestellt (Herkunft und Familie). Ihre Schwierigkeiten beim Lernen, beim Umgang mit der Technik. Hoffnungen und Ängste der Frauen. Ihr Vorsatz, durchzuhalten. Wie sie sich ihre Zukunft als Facharbeiterinnen vorstellen. Eine Zwischenbilanz der Ausbildung.
2. Die Situation der Frauen und ihrer Familien vor der Abschlußprüfung. Erste Versuche, Kontakte mit Firmen aufzunehmen (Bewerbungen schreiben, erste Vorstellungen im Betrieb). Erste Erfolge oder erste Mißerfolge. Welche Frauen haben inzwischen aufgegeben, aufgeben müssen und warum. Die Abschlußfeier.
3. Facharbeiterinnen auf Arbeitssuche. Erste Erfahrungen im Beruf. Wie klappt die Zusammenarbeit mit den Kollegen? Wird die Frau im Blaumann als Kollegin akzeptiert, wird sie als Exotin angestaunt oder als Konkurrentin bekämpft? Was wird aus dem Versuch einzelner Frauen, nach Abschluß der Facharbeiterprüfung zusammen in einer Firma zu arbeiten? Was wird aus dem Vorsatz, Kontakt zu halten, zusammenzuhalten trotz Arbeit in verschiedenen Firmen und verschiedenen Städten? Hat der Lehrgang bewiesen, daß ein möglicher Weg aus der Arbeitslosigkeit für Frauen das Lernen ist, die Qualifizierung und Spezialisierung?

Geplant sind drei Dokumentarfilme à 60 Minuten. Jeder Film wird sich jeweils mit einer der oben beschriebenen Phasen beschäftigen.

Die Dreharbeiten werden sich an den drei Entwicklungsstufen orientieren.

- | | |
|----------|---|
| 1. Stufe | 6 Wochen zwischen Juli und Oktober 77 |
| 2. Stufe | 6 Wochen zwischen Januar und Mai 78 |
| 3. Stufe | 6 Wochen zwischen Oktober und Dezember 78 |

Monika Held
Gisela Tuchtenhagen

Gespräch mit Gisela Tuchtenhagen

Von Alf Bold und Wilhelm Roth

Wilhelm Roth: Wie seid ihr auf das Thema – arbeitslose Frauen lernen Männerberufe – eigentlich gekommen?

Gisela Tuchtenhagen: Die Monika Held hat es recherchiert für den Rundfunk; sie hat auch eine kleine Rundfunksendung darüber gemacht. Sie kam dann mal nach Hamburg, wir kannten uns vorher gar nicht, und meinte, man könne über dieses Thema sehr gut einen Dokumentarfilm machen. Sie hatte einen der *Emden*-Filme gesehen und auch an einem Seminar über diese Serie teilgenommen. Wir haben dann in Hamburg sehr schnell ein Exposé geschrieben, und drei Tage später hatten wir es bei Schubert im NDR durch, allerdings die kurze Fassung von 45 Minuten.

Roth: Nach dem Exposé plant ihr ja nun noch zwei weitere Filme.

Tuchtenhagen: Wir haben keinen Geldgeber.

Roth: Wir können ja mal unterscheiden, zwischen der Idee und Notwendigkeit, diese Filme noch zu machen, und der Realisierung.

Tuchtenhagen: Wir wollen noch einen Film machen, der der ursprünglichen dritten Stufe entspricht. Wenn die Frauen fertig sind, ihre Abschlußprüfung haben vor der Industrie- und Handelskammer und dann in den Betrieb gehen. Kriegen sie überhaupt Jobs, kriegen sie welche in ihrer Umgebung, oder müssen sie alle umziehen?

Roth: Der mittlere Teil, der im Exposé noch drinsteht, fiel also weg.

Alf Bold: Haben eigentlich die Frauen selber den Film schon gesehen und wie stehen die dazu, wenn sie zum Beispiel erleben, wie sie sich im Film ja manchmal gegenseitig angreifen?

Tuchtenhagen: Wir haben den Rohschnitt der langen Fassung vorgeführt, eigentlich eine Art Materialsammlung. Die Mädchen haben alle gelacht über sich, und nur eine hat gesagt, sie möchte ihre Passage raushaben. Sie hatte sehr detailliert erzählt, wie ihr Freund sie überhaupt nicht unterstützt; sie wollte das raushaben, weil sie inzwischen wieder mit ihm zusammen war.

Roth: Was den Film unterscheidet von den üblichen Features, ist der weitgehende Verzicht auf einen Kommentar. Als Zuschauer fragt man sich dann zwischendurch: Ist denn diese Ausbildung sinnvoll? Wie wird sie bezahlt? Werden diese Frauen einen Arbeitsplatz finden? Diese Erwartungshaltung wird aber dann im Film zwischendurch auch befriedigt, in den Gesprächen selbst. Zum Schluß zu wird immer deutlicher die Frage: werden die einen Arbeitsplatz finden? Andererseits gibt der Film auch keine Lösung, weil sich das ja auch erst in einem Jahr herausstellen wird.

Tuchtenhagen: Die Filme regen eben an zur Diskussion, daß man sich gerade über diese Fragen Gedanken macht. Von Feature-Autoren erwartet man dagegen immer ein Ergebnis, eine abgeschlossene Sache. Selbst wenn man das Arbeitsamt angreift, daß es ein falsches Modell gemacht hätte, erwartet man von den Autoren eine eindeutige Aussage: wie konnten die nur, usw. Unsere Aussage ist dagegen zunächst mal: egal, ob sie diese Prüfung nun bestehen, es ist für sie eine wichtige Sache, so zusammenzukommen und gemeinsam etwas zu lernen. Aber das ist keine verbreitete Meinung: man kategorisiert etwas nach Erfolg oder Mißerfolg. Wir meinen aber, daß man auch Erfolge anders sehen kann. Was mich auch berührt hat bei diesem Thema, war, daß der Bildungsnotstand in der Bundesrepublik in diesen Schichten schlimmer ist als ich das ja vermutet habe.

Bold: Man sieht es ja auch an den Frauen: diese Frau, die Taxifahrerin war, die kann immer reden, die ist das aus ihrem Beruf vorher gewohnt. Dagegen dauert es zum Beispiel bei der Iris sehr lange, bis sie erzählt, und dann tut sie es sehr stockend.

Tuchtenhagen: Aber dadurch, daß wir sie beobachtet haben, reden sie eigentlich sehr viel mehr als nur verbal. Es drückt ja auch eine ganze Menge aus, wenn sie gar nicht reden.

Roth: Habt ihr eigentlich den Unterricht vorher einmal beobachtet ohne Kamera?

Tuchtenhagen: Nein, wir sind gleich mit den Geräten hingegangen. Wir hatten uns natürlich vorher vorgestellt, gesagt, was wir machen, ein bißchen unsere Methode erklärt. Sie meinten dann, sie wüßten nicht, ob das nicht vielleicht doch stört, aber wir sollten ruhig mal kommen, sie würden uns dann nach zwei Tagen sagen, ob sie sich gestört fühlen. Sie haben dann nach zwei Tagen gesagt: euch merkt man ja überhaupt nicht. Da waren schon einige vom Fernsehen vorher dagewesen; da war der ganze Unterricht durcheinandergekommen. Die hatten Licht gesetzt und immer die vor die Kamera geholt, die sich am besten ausdrücken konnten. Die Frauen hatten von uns zuerst ganz andere Vorstellungen: fünf Wochen wollen die bleiben! Da bricht ja bei uns alles zusammen. Tatsächlich ist der Unterricht dann völlig normal abgelaufen, und ich glaube, man merkt das auch.

Roth: Mußte die Schule die Dreharbeiten auch vorher genehmigen?

Tuchtenhagen: Da mußten wir uns auch erstmal vorstellen. Der Direktor und andere, die sich da sehr verantwortlich fühlen den Geldgebern gegenüber, waren skeptisch, weil dies der erste Modell-Lehrgang ist in der Bundesrepublik; und sie hatten auch das Gefühl, daß er nicht recht vom Erfolg gekrönt ist. Drum haben sie immer gesagt: nehmen Sie doch lieber den nächsten.

Roth: Von welchem Punkt an konntet ihr auch in die Familien reingehen?

Tuchtenhagen: Wir hatten von Anfang an gesagt, daß wir das auch wollen, aber wir sind dann erst in der letzten Woche zu den Frauen nach Hause gegangen. Es war immer in gewisser Weise getrennt: das Zuhause und die Schule. Die Frauen wollten zum Beispiel nie, daß die Männer zu ihren Parties kommen. Sie haben sich so wohlfühlt, daß sie ungestört miteinander quatschen konnten. Wenn wir dann konkret gesagt haben, wir würden nun gerne zum Drehen nach Hause kommen, haben sie immer zuerst ja gesagt, und kamen dann am nächsten Tag und sagten, mein Freund oder mein Verlobter will das nicht.

Roth: Haben sich eigentlich die Gewichte beim Schnitt verlagert, oder ist der Film genauso geworden wie in der Konzeption?

Tuchtenhagen: Eigentlich ist der Film genauso geworden wie das Exposé. Das ist aber Zufall; ich bin darauf nicht stolz. Wenn es anders geworden wäre, wäre es anders geworden, weil es anders abgelaufen wäre.

Roth: Was mir an diesem Film auffällt, was mir auch vorher schon, vor allem an den *Emden*-Filmen auffiel, und was so selten ist im Dokumentarfilm, daß ihr auch bei völlig alltäglichen Themen plötzlich Konfliktsituationen findet, bei denen auch der Zuschauer hineingezogen wird in das Geschehen. Sonst ist es ja meistens so, daß Leute abgefragt werden zu bestimmten Themen und daß mal eine Alltagssituation gezeigt wird, die belanglos oder langweilig ist. Wie kommt ihr nun zu diesem anderen Ergebnis: Liegt es an der längeren Drehzeit, oder an dem geringen technischen Aufwand, an eurer Ausstrahlung?

Tuchtenhagen: Ich bestehe deshalb auf der Methode mit so geringem Aufwand wie möglich zu drehen, ohne Licht, mit kleinen handlichen Geräten, weil meiner Meinung nach dabei das meiste Filmische herauskommt. Ich glaube, das liegt daran, daß wir uns nicht als Techniker präsentieren, sondern daß man merkt, daß da auch beim Drehen Menschen dahinterstecken. Ich grinse zum Beispiel auch mal hinter der Kamera, wenn ich zuhöre. Ich bin also immer noch ein Zuhörer. Daß ich nicht viel rede, ist ja klar.

Ich bleibe doch Gesprächspartner mit der Kamera.

Roth: Ich denke an die Szene, in der die Frauen sich mit dem einen Lehrer auseinandersetzen: daß so etwas in einer solchen Schule passiert, ist klar, daß aber auch die Kamera dabei ist, ist die 'Sensation' dieses Films. Das ist im Dokumentarfilm so außerordentlich selten.

Tuchtenhagen: Wenn ein Team in eine solche Situation kommt und dabei zu erkennen gibt, das ist jetzt eine Sensation, das willst du jetzt haben, dann beeinflußt das die Atmosphäre. Die Reaktion wäre sicher: diese Sensation geben wir ihnen jetzt nicht. In dieser Situation zum Beispiel mochte ich nie auf den Lehrer gehen; ich hatte das im Gefühl, wenn ich dauernd die Kamera auf ihn halte, dann würde das sensationell. Dasselbe dann bei Doris und Helmut: Wenn wir gewollt hätten, daß der Helmut entlarvt wird, wenn wir also einen feministischen Standpunkt gehabt hätten, ojetzt haben wir den Typen vor der Kamera, dann wäre ich bestimmt die ganze Zeit nur auf Helmut geblieben. Aber die sind ja nun alle miteinbezogen, alle gehören ja zusammen, man kann die Leute nicht voneinander isolieren ...

Bold: Der Unterschied zu anderen Filmen liegt ja auch darin, daß die meisten anderen Regisseure wissen, was sie hören wollen. Wenn sie das haben, hören sie einfach auf. Oder, daß sie versuchen, die Leute, die da sind, irgendwie dazu zu bringen, zu sagen, was sie hören wollen. Dieses Gefühl hat man bei euch nie. Du arbeitest eben mit dem, was kommt.

Tuchtenhagen: Man hat keine Angst vor der Wirklichkeit.

Bold: Das war nun der erste Film nach längerer Zusammenarbeit ohne Klaus Wildenhahn. Ihr wart ein sehr eingespieltes Team. Hat es da nun für dich irgendwelche Schwierigkeiten gegeben?

Tuchtenhagen: Ich konnte eine ganze Menge Erfahrungen, die ich vorher mit Klaus hatte, übernehmen; ich konnte der Monika eine ganze Menge vermitteln. Angst habe ich natürlich schon gehabt am Anfang. Das hängt auch damit zusammen, daß man denkt, die anderen wollen jetzt sehen, fällt sie damit nun auf die Schnauze. Das ist eigentlich der Druck gewesen.

Roth: In dem Film wird zweimal Elvis Presley-Musik gespielt. Lag das daran, daß der Film gerade zu der Zeit gedreht wurde, als Elvis starb und der Rundfunk ununterbrochen Elvis gespielt hat?

Tuchtenhagen: Ja, aber die Iris ist ein Elvis-Fan, unabhängig davon.

Bold: Die muß das auch sehr stark getroffen haben. Das sieht man z.B. in der einen Szene, wo sie vor dem Plattenspieler sitzt, die ich ja für die schönste des ganzen Films halte.

Roth: Habt ihr diese Szene ein bißchen arrangiert?

Tuchtenhagen: Ja, das ist die einzige inszenierte Szene des Films. Ich habe mich wahnsinnig unglücklich gefühlt, als ich die gedreht habe. Ich dachte, die werfe ich in den Papierkorb. Ich habe gedacht, das geht nicht. Dadurch ist auch dieser Schwenk entstanden, weg von Iris auf das Sofa zu. Dann konnte ich die Szene eigentlich nur reinnehmen, weil uns die Montage zu Iris geglückt ist.

Bold: Andererseits sieht man aber auch an der Szene sehr schön, daß ihr Leute nicht wegen ihrer kleinbürgerlichen Wohnungseinrichtung oder ihrer Nippes denunziert.

Tuchtenhagen: Man ist eben auch Autor als Kameramann oder Kamerafrau. Wenn ich anders Kamera mache, wird ein anderer Film daraus. Das finde ich so toll beim Drehen von Dokumentarfilmen, daß du hinter der Kamera eine Verantwortung hast. Beim Spielfilm drehst du vorgegebene Szenen. Wenn da der Autor oder der Regisseur eben die oder jene Haltung hat, wenn auf Details wert gelegt werden soll, dann mußt du das ja so filmen, daß die Idee des Regisseurs rüberkommt. Ich dagegen kann meine Ideen, mein Gefühl in die Bilder packen. Darüber wird ja beim Dokumentarfilm kaum gesprochen: über die Autorenfunktion eines Bildes.

Auszüge aus Protokollen vom Beginn des Lehrgangs

Monika, 20 Jahre alt, ungelernt, Bandarbeiterin

„Ich habe vom Arbeitsamt erfahren, daß hier die Maßnahme läuft und hatte erst Bedenken, weil's Männerberufe sind und weil ich dachte ... weil ich jetzt bisher in Männerbetrieben gearbeitet habe, am Fließband, daß es das Gleiche sone Art ist, nur daß man etwas qualifizierter ist und trotzdem wieder am Fließband kommt. Und dann gefiel es mir hier in einer Art schon, weil auch mehrere Frauen daran teilgenommen haben, das hat einem dann schon 'n bißchen mehr Mut gegeben. Und mein Problem, was mich am stärksten belastet hat, ist ... denn ich bin so mit meinem Leben gut zufrieden ... daß ich eben keine Ausbildung habe und mich 'n bißchen minderwertig fühle anderen Menschen gegenüber, die 'ne Ausbildung haben.“

Annette, 29 Jahre alt, gelernt: Friseurin

„Ja, ich bin ja vor einigen Wochen erst geschieden worden. Und wie man so schön sagt – eine Ehe ist nicht die Garantie dafür, daß man versorgt ist – und das hab ich ja nun am eigenen Leib gespürt. Und ich habe einen Beruf. Von Beruf bin ich Friseurin. Hab aber nur ein Jahr, nachdem ich meine Gesellenprüfung gemacht hab, in diesem Beruf gearbeitet, habe dann geheiratet – und mein Mann wollte nicht, daß ich weiter arbeiten geh – und hab auch kurz drauf ein Baby bekommen. Und war also in diesem Beruf nicht mehr tätig. Und jetzt, als ich dann geschieden wurde, da stand für mich die Frage: was machst du jetzt? Gehst du in deinen alten Beruf zurück, in dem du jetzt elf Jahre lang nicht mehr gearbeitet hast – oder fängst du was neues an – aber was? Und ich wollte wirklich nicht als Hilfsarbeiter. Weil ich mir jetzt wirklich ein neues Leben aufbauen will ... ich hab zwei Kinder. Einer lebt bei meinem Mann und der andere lebt bei mir. Ich hab also den Großen, den elfjährigen, bei mir. Fühl ich mich allein schon wegen dem Kind auch verpflichtet, mir 'ne Existenz, 'ne gesicherte Existenz, aufzubauen. Und ich hab an und für sich überhaupt keine Vorurteile gegen irgendwelche Männerberufe. Ich muß auch sagen, ich bin sehr froh, daß ich mich dazu entschlossen habe. Und mein Sohn ist wahnsinnig stolz auf mich, daß ich das mache. Ich möchte gern in die Elektronik gehen ... aber ich find das schon toll, was man an den Maschinen so tun kann. Ich hab wirklich gar keine Erfahrung auf diesem Gebiet. Ich kenne keinen Betrieb. Und das fasziniert mich wirklich – find ich toll! Freiwillig hör ich hier nicht auf, das weiß ich ganz genau.“

Monika. Zu : Vorurteile

„Zum Beispiel: ich hab Kollegen, die sind Werkzeugmacher. Und ich sag: hör mal, ich lern Werkzeugmacher, Dreher oder Elektriker oder so. Was? Willst denn irgendwie bei uns inne Firma kommen – dat wird ja wat geben! Und dadurch weiß ich schon, daß die einen nur als Frau ansehen. Wenn du denn da durch die Halle gehst, dann werden sie alle pfeifen und so. Wenn du da mit deinen Arbeitsanzug da ankommst. Ne Frau i ner Männerclique. Ich sag: so seh ich das gar nicht. Ich sag: ich möchte das gar nicht, irgendwie so als Frau angesehen werden, sondern als Kollegin von dir. Da sagt er: tja, das mußte erstmal versuchen durchzubringen.“

Biofilmographien

Gisela Tuchtenhagen, geboren 1943. Studium an der Deutschen Film- und Fernsehakademie, Berlin (1968 - 1971). Abschlußfilm: *Was ich von Marie weiß*

Filme nach der Akademie:

- 1972 *Harburg bis Ostern* (Schnitt)
Macht die Pille frei? (Kamera)
- 1973/74 *Die Liebe zum Land* (Co-Autorin/Schnitt)
- 1974 *5 Bemerkungen zum Dokumentarfilm* (Regie/Kamera)

1975 *Der Mann mit der roten Nelke* (Kamera, Schnitt)

1976/77 *Emden geht nach USA* (Kamera)

1977/78 SING, IRIS – SING

Monika Held, geboren 1943, Rundfunkautorin und Journalistin. SING, IRIS – SING ist ihre erste Filmarbeit (abgesehen von kurzen Fernsehbeiträgen).

herausgeber: internationales forum des jungen films / freunde der deutschen kinemathek, berlin 30, welsersstraße 25 (kino arsenal)
druck: b. wollandt, berlin 31